

University of Nebraska - Lincoln

DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln

Faculty Publications, Department of History

History, Department of

2011

Hans Egarter - Für Glaube und Heimat gegen Hitler: Eine biografische Skizze

Gerald Steinacher

University of Nebraska-Lincoln, gsteinacher2@unl.edu

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.unl.edu/historyfacpub>

Steinacher, Gerald, "Hans Egarter - Für Glaube und Heimat gegen Hitler: Eine biografische Skizze" (2011).
Faculty Publications, Department of History. 136.
<https://digitalcommons.unl.edu/historyfacpub/136>

This Article is brought to you for free and open access by the History, Department of at DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln. It has been accepted for inclusion in Faculty Publications, Department of History by an authorized administrator of DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln.

Published in *Deutsche! Hitler verkauft euch! Das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol*, ed. Günther Pallaver & Leopold Steurer (Bozen: Edition Rætia, 2011), pp. 251–279.

Copyright © 2011 Edition Rætia.

Gerald Steinacher

Hans Egarter – Für Glaube und Heimat gegen Hitler

Eine biografische Skizze¹

„Wie es grundfalsch und einseitig ist, die Südtiroler in Bausch und Bogen als Nazis zu bezeichnen, so ist es ebenso falsch, allen Südtirolern die Generalabsolution zu geben und sie als die unschuldigsten Lämmer der Welt hinzustellen.“

Hans Egarter, *Volksbote* vom 22.11.1945

Einleitung

Hans Egarter wurde am 20. April 1909 (er hatte also denselben Geburtstag wie Adolf Hitler) in Niederdorf geboren und ist dort aufgewachsen. Egarters Eltern waren nicht vermögend, dennoch brachten sie es mit Geschick zu bescheidenem Wohlstand. Vater Johann war Knecht gewesen, hatte aber durch die Ehe mit Anna Prantauer „eine gute Partie“ gemacht. Die Eheleute zogen in den „Stundlhof“, das Elternhaus der Braut in Niederdorf. Hans Egarter war der Jüngste von fünf Geschwistern. Als Nachzügler hatte er ein besonders enges Verhältnis zu seiner Mutter, die bereits 1925 starb. Damals war Hans erst 16 Jahre alt, und der Verlust hinterließ für lange Zeit eine große Lücke in seinem Leben.² Zu ihrem Namenstag notierte er noch am 26. Juli 1939 (also 14 Jahre nach ihrem Tod!) in sein Tagebuch: „Meiner Mutter Namenstag. Seit sie von mir gegangen, bin ich zum Heimatlosen geworden. Ein großer Trauertag für mich.“³ Und Herbert Mock schreibt diesbezüglich: „Heimatsuche war das beherrschende Lebensthema für Hans Egarter; Unrast und mangelnde Geborgenheit begleiteten ihn und bestimmten sein Handeln.“⁴



*Hans Egarter, frommer Katholik und
Partisanenkommandant,
Quelle: Tiroler Geschichtsverein/
Südtiroler Landesarchiv*

Egarters Schulzeit war überschattet vom Ersten Weltkrieg. Niederdorf war eine wichtige Nachschubstation für die Dolomitenfront, den Kanonendonner konnte man 1916/17 von der nahen Front hören. Im November 1918 brach die österreichisch-ungarische Monarchie zusammen, italienische Truppen marschierten auch in Niederdorf ein. 1920 wurde das südliche Tirol schließlich offiziell von Italien annektiert. Diese Veränderungen in Egarters Umgebung, vor allem in der Schule, waren zunächst schleichend, beeinflussten aber seine guten Schulleistungen nicht. Nach dem Abschluss der Grundschule durfte er sogar am angesehenen bischöflichen Gymnasium Vinzentinum in Brixen studieren. Doch die hoffnungsvolle Schulkarriere des Hans

aus Niederdorf fand in Brixen ein baldiges Ende. Er tat sich in seiner neuen Schule schwer, besonders in Latein und Italienisch, und musste schließlich eine Klasse wiederholen. 1922/1923 hatte er in der 2. Klasse Gymnasium erneut zur Nachprüfung anzutreten. Und auch diesmal lautete das Urteil der strengen Lehrerschaft: „Zum Aufsteigen nicht geeignet“. Egarter verließ daher das Vinzentinum. Seiner Schulpflicht hatte er zwar Genüge getan, aber sein großes Lebensziel, Priester zu werden, musste er aufgeben.

Egarter und der italienische Faschismus

Der Austritt Egarters aus dem Vinzentinum fiel mit einem radikalen Umbruch der gesellschaftlichen Verhältnisse in Südtirol zusammen. 1923 verordnete die Regierung Mussolini ein hartes Vorgehen gegen die deutschsprachigen Südtiroler: Verbot von deutschsprachigen Schulen, der Gemeindeautonomie, der deutschen Ortsnamen, der politischen Parteien (außer der faschistischen Partei); außerdem setzte eine starke Zuwanderung von Italienern ein. Von nun an ging es Schlag auf Schlag – Südtirol

sollte in jeder Hinsicht möglichst „italienisch werden“.⁵ Das kollektive Bewusstsein der einheimischen Bevölkerung erlebte einen tiefen Fall: Bis 1918 waren die Südtiroler Teil des mächtigen und dominierenden Staatsvolkes im österreichischen Kaiserstaat gewesen; fast über Nacht wurden sie nun zu einer machtlosen Minderheit in Italien. In den Jahren des italienischen Faschismus schufen sich daraufhin viele eine „Rückzugsheimat“ im privaten und nicht öffentlichen Raum und igelten sich dort ein. In der Familie und der Natur, den Bergen, konnte man sich dem Zugriff der Faschisten noch etwas entziehen. Vor allem aber war es die katholische Kirche in Südtirol, die ein Bollwerk gegen den Mussolini-Staat bildete. Kanonikus Michael Gamper organisierte den illegalen deutschen Privatunterricht (die sogenannten „Katakombenschulen“ in Anlehnung an die frühen Christen und ihre Verstecke in den Katakomben Roms). Dies war ein durchaus effizienter und landesweit aktiver kultureller Widerstand gegen den faschistischen Assimilierungsdruck. Daneben existierten im deutschsprachigen Anteil der Diözese Trient, aber auch in der Diözese Brixen katholische Jugendgruppen, die Deutschkurse und eine Vielzahl von Freizeitangeboten organisierten. Neben diesem katholischen national-antifaschistischen Widerstand gab es auch national-völkische Jugendgruppen, die sich immer mehr am „Dritten Reich“ orientierten und den Kern der späteren NS-Bewegung Südtirols bildeten. Sowohl die katholisch-bürgerlichen als auch die national-sozialistisch orientierten Kreise in Südtirol leisteten Widerstand gegen die Italiанизierungspolitik des Mussolini-Faschismus.

Antifaschistischer Widerstand hieß in Südtirol lange Zeit fast ausschließlich Widerstand gegen den italienischen Faschismus, und den leistete, nach offizieller Darstellung, praktisch ein ganzes Volk in geschlossener Abwehrhaltung. Sicherlich gab es nur eine begrenzte Konsensfähigkeit und eine deutliche Resistenz gegen den italienischen Faschismus. Doch Anpassung und Kollaboration gab es auch. Dennoch werden „die Südtiroler“ in Politik und Öffentlichkeit teilweise noch heute ausschließlich als Opfer des Faschismus dargestellt. Dabei wird allerdings übersehen, dass der Südtiroler Widerstand gegen den Faschismus sehr oft nur ein national-ethnisch motivierter „Antiitalianismus“ war. Dies zeigte sich spätestens mit der Gründung des „Völkischen Kampfringes Südtirol“ (VKS) im Jahre 1933 – der illegalen NS-orientierten Bewegung. Die Angehörigen des VKS verstanden sich als Widerständler, was man bis zu einem gewissen Grad noch nachvollziehen kann. Unverständlich, bedenklich und nicht nachvollziehbar ist es hingegen, wenn der VKS als antifaschistischer Widerstand, als „patriotische Untergrundbewegung“ gegen den Faschismus bezeichnet wird. Nach dieser Definition konnte man in Südtirol zu jener Zeit also gleichzeitig Nazi und Antifaschist sein.⁶ Diese Reduktion

von Widerstand auf eine nationale, kulturelle und sprachliche Widerstandshaltung bildete ein wichtiges Raster für die Wahrnehmung des Widerstandes in Südtirol gegen den deutschen Nationalsozialismus und gegen die deutschen Nationalsozialisten. Unter diesen Vorzeichen war in Südtirol jeglicher Widerstand gegen eine „deutsche Obrigkeit“ für viele undenkbar. Claus Gatterer, Südtiroler Journalist und Buchautor, hat die Haltung seiner Landsleute auf den Punkt gebracht, als er schrieb:

„Der Faschismus war menschlicher, korrumpierter und gerade in den menschlichen Unwägbarkeiten leichter berechenbar – aber er sprach italienisch, er war ‚fremd‘. Der Nazismus war wohl brutaler, unmenschlicher – doch redete er immerhin deutsch. Für viele ‚gehörte er zu uns‘, war er ‚unser‘, weil er unsere Sprache sprach.“⁷

Die kulturelle und sprachliche „Entheimatung“ ließ viele SüdtirolerInnen im Laufe der Dreißigerjahre immer mehr nach Deutschland blicken. Nach der Machtübernahme Hitlers 1933 richteten sich die Hoffnungen vieler SüdtirolerInnen endgültig auf eine nationale Befreiung durch das „Dritte Reich“. Nun hieß die Devise: Südtirol kann nur durch ein starkes Deutschland geholfen werden. Meilensteine des Aufschwungs für die Nationalsozialisten in Südtirol waren die Abstimmung im Saarland 1935 und der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938. „Zunehmend faszinierte der trügerische Glanz der politischen Erfolge Hitlers auch Südtiroler, und viele glaubten im nationalsozialistischen Deutschen Reich den Hoffnungsträger für die eigene Erlösung aus faschistischer Unterdrückung und wirtschaftlicher Not zu erkennen“, bringt es Hubert Mock auf den Punkt.⁸ Hitlers schon früh geäußertes Desinteresse an Südtirol wurde ignoriert oder als reine Propaganda abgetan.⁹ Doch Hitler ordnete die Südtirolfrage von Anfang an dem Bündnis mit Italien unter.

Für Egarter waren es ebenfalls unruhige Zeiten, die nur bruchstückhaft dokumentiert sind. Er dürfte damals auf dem elterlichen Hof gewohnt und mitgearbeitet haben. 1929 leistete er in Rom seinen Militärdienst ab. Sein Ziel, den Priesterberuf, konnte er zwar nicht erreichen, aber in den Dreißigerjahren wirkte er mehrmals als Mesner im Kapuzinerkloster in Schlanders. Daneben arbeitete er noch als Vertreter, Verkäufer und Angestellter.¹⁰ Hans Egarter war aber wohl schon damals ein sehr politischer Mensch. Sein Nachfolger im Mesneramt in Schlanders erinnert sich an ihn als „mutigen Gegner der Faschisten“, der bewusst weiße Stutzen getragen habe und deshalb verprügelt worden sei.¹¹ Weiße Stutzen galten damals als

Symbol des bewussten Tirolertums und waren für die italienischen Schwarzhemden eine Provokation. Egarter kam offenbar schon früh mit der katholischen Jugendbewegung in Kontakt und hat sich dort engagiert. Als Diözesansekretär der katholischen Jungmänner in Brixen hat er führende Persönlichkeiten der Jugendbewegung im deutschsprachigen Anteil der Diözese Trient kennengelernt, darunter etwa den Diözesanpräsidenten Josef Mayr-Nusser, den Diözesanassistenten Josef Ferrari und andere. Dieser enge Kreis diskutierte auch die politische Lage und stand dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber. In diesem Umfeld fand Egarter so etwas wie Heimat, zumindest zeitweise. Er war überaus fromm, fest verankert im katholischen Glauben, der auch eine geistige Heimat und oft Halt bot.¹² Für die Leute in seinem Heimatdorf blieb Egarter jedenfalls „der Stundlpater“ – der fromme Katholik und Mesner vom Stundlhof.

Mit dem Herzen Jesu fürs Dableiben

1939 einigten sich Mussolini und Hitler darauf, das „Problem Südtirol“ definitiv aus der Welt zu schaffen; das gerade geschlossene Achsenbündnis zwischen den beiden Diktatoren sollte nicht mehr damit belastet werden. Die Südtiroler sollten sich in einer Abstimmung, der sogenannten „Option“, dafür entscheiden, entweder die italienische Staatsbürgerschaft beizubehalten und in der Provinz Bozen zu verbleiben oder die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen und ins Deutsche Reich abzuwandern. Der Verbleib in Italien wäre mit einer vollkommenen Italianisierung verbunden gewesen. Die Position der „Italien-Optanten“, der sogenannten „Dableiber“, wurde dadurch erschwert, dass sie sich mit einer ungewissen Zukunft konfrontiert sahen, da das faschistische Italien anfänglich offizielle Garantien für ein Verbleiben dieser Menschen in Südtirol verweigerte. Das Ziel des Umsiedlungsvertrages ist von Erich Amonn, einem Bozner Kaufmann und prominenten „Dableiber“, knapp und präzise formuliert worden: „Die Befreiung Südtirols von den Südtirolern“.¹³

Mit der „Option“ wurden die SüdtirolerInnen zu „Menschenmaterial“ im Rahmen der geplanten „Umvolkung Europas“. Beim Bekanntwerden des Umsiedlungsbeschlusses war die Ablehnung im Land einhellig: Weder für den „Völkischen Kampfring“ noch für den konservativ-katholischen „Deutschen Verband“ kam eine Aussiedlung infrage. Auf die untrennbare Verbindung von „Blut und Boden“ pochten auch die VKS-Männer gegenüber Berlin. Doch bald schon wurden die Nationalsozialisten in Südtirol zur Ordnung gerufen und „germanische Gefolg-

schaftstreue“ siegte über Heimattreue.¹⁴ Nach der „totalen Kehrtwendung“¹⁵ hieß nun die Losung des VKS: „Wir gehen geschlossen hinaus!“ Eine massive Propagandalawine rollte über das Land. Der VKS ging daran, den angepeilten „Volksentscheid“ generalstabsmäßig durchzuführen. Dabei wurde „mit Versprechungen, Emotionalisierungen und Inszenierungen genauso operiert [...] wie mit Gerüchten, Erpressungen, Formen sozialen und ökonomischen Boykotts bis hin zu Sachbeschädigungen und physischen Übergriffen“.¹⁶ Dieser zentral gesteuerten Manipulationsmaschine mit Unterstützung der reichsdeutschen Stellen konnten die Gegner der Umsiedlung wenig entgegensetzen.

Als Reaktion auf die „Option“ gründeten einige „Dableiber“-Aktivisten am 20. November 1939 den Andreas-Hofer-Bund (AHB). Den Verlauf der Gründungsversammlung, bei der etwa ein Dutzend Männer anwesend war, beschreibt Egarter folgendermaßen:

„Eindrucksvoll war der Eid, mit dem sich die Männer banden, der Heimat zu helfen und untereinander die Treue zu halten. Es brannten die Feuer, es leuchteten die Gesichter, es reichten sich die Hände zu lebendigem Ring. Einer sprach das Gelöbnis und alle antworteten ihm: ‚Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr. Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Wir wollen trauen auf den höchsten Gott. Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen‘ (Schiller: Wilhelm Tell). So wusste der eine, dass er auf alle zählen konnte, und allen war es gewiss, dass der Einzelne für sie stand, trotz Drohung, List und Gewalt.“¹⁷

Die Leitung des AHB übernahm zunächst Friedl Volgger. Er beschrieb in seiner Autobiografie die Rolle Egarters im AHB folgendermaßen:

„Ich wurde der erste Obmann, aber die Geschäfte führte von Anfang an mein Freund Hans Egarter, der einer der härtesten Vorkämpfer für das Bleiben im Land war. Die Kerntruppe bestand aus drei Dutzend Südtirolern der jüngeren Generation. Sie schlossen sich zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammen, um die vom schwarzen und vom braunen Diktator beschlossene Auslöschung unseres Volkes zu verhindern.“¹⁸

Volgger hatte in Innsbruck Germanistik und einige Jahre Theologie studiert und den Priesterberuf angestrebt. Nachdem er den Anschluss Österreichs an das

Deutsche Reich im März 1938 miterlebt hatte, wurde er zum überzeugten Gegner des Nationalsozialismus und entschied sich anlässlich der „Option“ für das Bleiben in Südtirol und für die Beibehaltung der italienischen Staatsbürgerschaft. Mit anderen führenden Dableibern gehörte Volgger an der Seite eines Großteils des niederen Klerus, der katholischen Presse und einiger bürgerlicher Unternehmer zum harten Kern der Gegner der Umsiedlung.⁷ Mit der Gründung des AHB hatte Hans Egarter endgültig den engen religiösen Bereich verlassen und nahm nun aktiv am politischen Schickal seines Landes teil.

Zunächst verfolgte der AHB das Ziel, möglichst viele SüdtirolerInnen für ein Verbleiben in Südtirol und damit gegen eine Umsiedlung ins Dritte Reich zu bewegen. Neben Heimatliebe führte er die ungewisse Zukunft in einer Kriegszeit als Argumente gegen die Auswanderung ins Reich an. Ein gewichtiges Argument war auch religiöser Natur. Die Kirchenverfolgung und das „Euthanasieprogramm“ der Nationalsozialisten nährten bei vielen Südtiroler Katholiken Zweifel an einer glücklichen Zukunft im Reich. Die katholische Kirche in Südtirol spielte spätestens seit der Option eine bedeutende Rolle als eine Art „Gegenöffentlichkeit“ zum Nationalsozialismus. Der organisierte Widerstand war mehr oder weniger auf das konservative katholisch-bäuerliche Milieu begrenzt. Die große Mehrheit der Landpriester kritisierte die Umsiedlung und den Nationalsozialismus, während Teile der Brixner Kirchenführung aus nationalen Gründen auf Berlin setzten. Auch die Enzyklika von Papst Pius XI. („Mit brennender Sorge“), worin er das Neuheidentum des Nationalsozialismus und besonders den rassistisch begründeten Antisemitismus verurteilte, machte großen Eindruck auf die Landpriester in Südtirol. Das päpstliche Rundschreiben von 1937 befasste sich überwiegend mit der Situation der römisch-katholischen Kirche und ihrer Mitglieder in Deutschland. Der Bischof von Trient, dem große Teile Südtirols von jeher unterstanden, zeigte von Anfang an Ablehnung gegenüber dem Nationalsozialismus, gegen den er und die große Mehrheit seines Klerus ab 1943 verbal ankämpften.

Der Südtiroler antinazistische Widerstand war also stark religiös motiviert. „Glaube und Heimat“ hieß die zentrale Parole des AHB. Damit brachte man auch zunehmend eine grundlegende ideologische Distanz zum Nationalsozialismus zum Ausdruck. So heißt es etwa 1940 in einem Dableibergedicht aus Gröden:

„Beugen werden wir den Nacken
Unter Christi Kreuz immer,
Nazis Kreuz mit seinem Haken
Ist für uns nur fauler Flimmer. (...)“

Auch Egarters Widerstand gegen die Nazis war sehr stark religiös motiviert. Für Egarter gab es keine „Achse Rom-Berlin“, sondern nur das Bündnis Tirols mit dem Herzen Jesu. Man nahm sich auch den Tiroler Aufstand von 1809 gegen die französisch-bayerische Herrschaft zum Vorbild. Auch damals waren antikirchliche Maßnahmen Napoleons ein wesentliches Motiv für den Widerstand der Tiroler unter ihrem Anführer Andreas Hofer. Die zentrale Motivation für die Widerständler von 1939 war und blieb aber die „Option“. Für die Leute des Andreas-Hofer-Bundes bedeutete die Aufgabe Südtirols den „Verrat Hitlers an Südtirol“. Aufgrund massiver Propaganda und politischen Drucks entschieden sich letztlich aber über 80 Prozent der SüdtirolerInnen für die Auswanderung in Hitlers Drittes Reich. Die Entscheidung für Deutschland war keineswegs immer eine offenkundige Sympathie gegenüber dem Nationalsozialismus, sondern oft eine Absage an die Unterdrückungspolitik des italienischen Faschismus. Eine wichtige Rolle für die Option für Deutschland spielten auch die Versprechungen von Reichsführer-SS Himmler. Die Südtiroler sollten in einem geschlossenen Siedlungsgebiet wieder neu angesiedelt und großzügig mit Land und Bauerngütern ausgestattet werden.

Die „DableiberInnen“ bildeten eine kleine Minderheit und wurden von der Mehrheit der Optanten als „Verräter“ am Deutschtum verachtet. Vor diesem Hintergrund waren dem Widerstand die Hände gebunden, denn „der Bund konnte keine großen Taten setzen, keine Wunder vollbringen“¹⁹, wie Friedl Volgger in seinen Erinnerungen festhielt. Ziel der Dableiber-AktivistInnen war es, gegen die Umsiedlung Stimmung zu machen und Argumente gegen die angeblich blühende Zukunft der Südtiroler im Hitler-Reich ins Feld zu führen:

„Aber schon wenige Monate nach dem Kriegsausbruch hatten sich heimlich in Luftschutzkellern Männer dieses in seiner Eigenart von beiden Seiten bedrohten Landes zusammengefunden, die das Gelübde des seit Andreas Hofer bestehenden Herz-Jesu-Bundes, und zwar gegen den Willen des Bischofs von Brixen, erneuerten. Sie schwuren trotz der bekannten Auswanderungsaktion, die Heimat nicht zu verlassen und bei der Bevölkerung in diesem Sinne aufklärend zu wirken. Durch keine Bedrohung einzuschüchtern, erlebten sie die Genugtuung, dass ihre Propagandaarbeit Früchte getragen hat.“²⁰

Diese Überzeugungsarbeit war mühsame Kleinarbeit. Man suchte den persönlichen Kontakt zu den Menschen, ging von Bauernhof zu Bauernhof, ermunterte die Dableiber und versuchte bei Abwanderungswilligen Zweifel an ihrer Entscheidung zu wecken. Auch Hans Egarter war viel im Land unterwegs, und seine Stützpunkte

waren die Pfarrhäuser. Der Landklerus war das Netz, auf das sich der AHB verlassen konnte. Daneben wurden Flugblätter hergestellt, die im Büro von Kanonikus Gamper im Marieninternat gedruckt und im Land verteilt wurden. Eine symbolisch besonders wirksame Aktion gelang Egarter, indem er das Optantengedicht adaptierte und dieselbe Metaphorik von der „Brennenden Liab“ für eine sehr erfolgreiche Dableiber-Version nutzte. Beide Gedichte fanden bei ihren jeweiligen Sympathisanten weite Verbreitung und wurden Vorzeigeobjekt der eigenen Wahl und Überzeugung. Während das Optantengedicht „nach dem Krieg jedoch rasch verräumt wurde, behielten die gerahmten Egarter-Gedichte in vielen Stuben noch lange ihren Platz“.²¹

Nach dem Ablauf der Optionsfrist am 31. Dezember 1939 ging die Propaganda unvermindert weiter. Die Fronten waren nun besonders verhärtet; ein tiefer Riss ging durch die Gesellschaft, die Dörfer, die Familien. Auch Egarters Familie wurde durch die „Option“ gespalten. Seine Schwester Anna wanderte mit ihrem Mann und ihren drei Kindern 1941 ins großdeutsche Reich aus.

Der Druck auf die Menschen wuchs ständig und die Gewissensnöte ebenfalls. Nun wurde die Stimmung immer virulenter. Die „Dableiber“-Aktivisten wurden zum Objekt des Hasses, wie Egarter nach dem Krieg berichtete:

„Eine neue Flutwelle des Hasses brauste über die Männer der Bewegung, die unbestritten die einzige war, welche die deutsch-österreichischen Interessen und Belange Südtirols vertrat. Die Propagandisten [...] trugen den Hass hinein bis in den engsten Familienkreis, und die Südtiroler, die für die Heimat optiert hatten, mussten geradezu ein Martyrium erdulden.“²²

Trotz der begrenzten Ressourcen schätzte Egarter den Erfolg der Dableiber-Propaganda hoch ein:

„Der Bewegung ist es zu verdanken, wenn trotz der verlogenen, skrupellosen und übermächtigen Propaganda der Nazi [...] doch ein beträchtlicher Teil der deutschen Bevölkerung (ca. 25 %) sich dazu entschloss, gegen diese so genannte Zurückführung ins Reich, also fürs ‚Dableiben‘ in der Heimat zu stimmen.“²³

Damit übertrieb Egarter sicherlich, dennoch bezeugen auch Berichte seiner Gegner von der aktiven Überzeugungsarbeit der Egarter-Leute. Die Arbeitsgemeinschaft der Optanten (AdO), der Nachfolgeorganisation des VKS, überwachte Dableiber wie Optanten und hielt die Stimmung im Lande fest. Den „Wahlitalienern“ wurde vor-

BOZNER TAGBLATT

№. 168

C. C. P.

Freitag, den 21. Juli 1944

60 Cent.

2. Jahrgang

Mit dem Führer zum Endsieg!

Adolf Hitler hinterhältigste Spionageaffäre unversehrt entgangen - Unvorstellbare Maßnahmen gegen gewissenlose Verfeiler

Die Ansprache des Führers

Wochenendausgabe, 21. Juli. Der Führer hat heute Nacht im höchsten Stillsitz die folgende Ansprache an das deutsche Volk:

Wichtige Aufregungen und Hoffnungen!

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Nationalrat mich gerufen und zur Bestätigung gekommen ist. Immer ist heute zu dem Zweck, dem gefolgt ist aber bereits in zwei Stunden:

Denkt! Die meisten Elemente können und wollen, ich bin froh, unversiegt und gesund sein. Denkt, damit Sie aber auch das Führer führen über die Herrschaft, das ist der besten Methode schlagend ist.

Was ganz kleine Dinge abregeln, geschwinder mit höchsten Verantwortlichen, immer wieder bei den Hauptaufgaben, wenn ich bei wichtigen und zugleich mit mir sein hat bei höchsten Verantwortlichen auszuweisen.

Die Hande, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg gelangt waren, trafen sich hier zu meiner großen Freude. Ich bin so froh mit dieser Mitarbeiter, die immer bereit, immer zu sein. Ich hoffe, die werden immer bei mir sein.

Am 20. Juli 1944. Mit dem Führer wurde heute die Spionageaffäre beendet. Der Führer hat heute Nacht folgende Ansprache an das deutsche Volk:

Wichtige Aufregungen und Hoffnungen! Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Nationalrat mich gerufen und zur Bestätigung gekommen ist. Immer ist heute zu dem Zweck, dem gefolgt ist aber bereits in zwei Stunden:

Wichtige Aufregungen und Hoffnungen!

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Nationalrat mich gerufen und zur Bestätigung gekommen ist. Immer ist heute zu dem Zweck, dem gefolgt ist aber bereits in zwei Stunden:

Denkt! Die meisten Elemente können und wollen, ich bin froh, unversiegt und gesund sein. Denkt, damit Sie aber auch das Führer führen über die Herrschaft, das ist der besten Methode schlagend ist.

Was ganz kleine Dinge abregeln, geschwinder mit höchsten Verantwortlichen, immer wieder bei den Hauptaufgaben, wenn ich bei wichtigen und zugleich mit mir sein hat bei höchsten Verantwortlichen auszuweisen.

Die Hande, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg gelangt waren, trafen sich hier zu meiner großen Freude. Ich bin so froh mit dieser Mitarbeiter, die immer bereit, immer zu sein. Ich hoffe, die werden immer bei mir sein.

In unverrückbarer Front

Wagen, 20. Juli.

Mit Entschlossenheit und Mut hat das deutsche Volk von dem Hochverrat gegen den Führer Kenntnis genommen. Die Entschlossenheit über diese schändliche Verbrechen ist nun in jeder, die ich bei jeder Hinsicht gegen einen Mann erhalte, der das Land seiner überaus großen Väter nicht mehr mit der besten Führer in dem großen Schlachtfeld ist, sondern der seine große Väter, seinen Väter mit dem Hinterkopf zu beschauen, und mit hilfloser Stille die Kälte der Nacht zu empfinden. Ich bin froh, unversiegt und gesund sein. Denkt, damit Sie aber auch das Führer führen über die Herrschaft, das ist der besten Methode schlagend ist.

Was ganz kleine Dinge abregeln, geschwinder mit höchsten Verantwortlichen, immer wieder bei den Hauptaufgaben, wenn ich bei wichtigen und zugleich mit mir sein hat bei höchsten Verantwortlichen auszuweisen.

Nach dem Stauffenberg-Attentat titelt das Bozner Tagblatt: „Mit dem Führer zum Endsieg“

geworfen, den siegreichen Ausgang des Krieges zu bezweifeln, eine Angliederung Südtirols an ein Österreich unter der Herrschaft der Habsburger zu beschwören und Deserteure und „Dableiber“ zu unterstützen. Die Berichte waren sicher zutreffend. Zu den Treffen der „Dableiber“ kamen immer mehr Optanten, nicht zuletzt deshalb, weil der Glaube an den „Endsieg“ langsam schwand. Der Krieg forderte immer größere Opfer, die Einberufungen wurden zahlreicher, ebenso die Begräbnisse junger Südtiroler „Helden“. Durch den Krieg geriet auch die Auswanderung ins Stocken und kam schließlich 1943 völlig zum Stillstand. Vor diesem Hintergrund hofften die „Dableiber“, aber auch immer mehr Optanten, auf ein baldiges Kriegsende, auf die Wiedererrichtung Österreichs und eine Angliederung Südtirols an das „alte Vaterland“. Dass SüdtirolerInnen vereinzelt mit „Heil Österreich“ statt „Heil Hitler“ grüßten, deutet Claus Gatterer auch als einen Erfolg des Andreas-Hofer-Bundes.²⁴

Hans Egarter, der seit 1942 als Journalist bei Medien des Athesia-Verlages arbeitete, scheint ebenfalls in den Spitzelberichten der AdO auf, so etwa Anfang 1943: „Ein gewisser Hans Egarter, Bauernsohn aus Sexten, früher Kapuzinermesner in Schlanders, ein Sonderling, wurde beobachtet, wie er im Vinschgau unter Wahlitalienern eine Art Kurierdienst versteht und von diesen an Bahnhöfen Meldungen entgegen nimmt.“²⁵ Offenbar wussten die AdO-Vertrauensleute wenig über Egarter

und seine wichtige Rolle im Vorstand des Andreas-Hofer-Bundes. Diese relative Unbekanntheit sollte ihm allerdings bald sehr helfen und ihn vor der Verfolgung durch NS-Schergen bewahren.

Der exzellente Partisanenführer

Das Ausscheiden Roms aus dem Achsenbündnis und der Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Italien am 8. September 1943 brachten eine entscheidende Wende für den Andreas-Hofer-Bund. Südtirol wurde nun de facto an das großdeutsche Reich angegliedert, auch wenn es formell italienisches Staatsgebiet blieb. Auf Südtirols Straßen jubelten viele den deutschen Landsern zu; endlich schien der lang ersehnte Tag der Befreiung vom italienisch-faschistischen Joch gekommen zu sein. Widerstand gegen die Deutschen war vor diesem Hintergrund anfangs schwer denkbar.

Die einheimischen Nazis hatten nun die Macht übernommen. Das bedeutete auch: Verfolgung der Opposition, Deportation und Ermordung der Juden im Land, die Errichtung eines Durchgangslagers in Bozen, die totale Mobilmachung und Bombenangriffe ab September 1943. Hinzu kam die Überwachung durch die Gestapo und den lokalen Ordnungsdienst. Südtirol war zwar wieder „deutsch“, doch Schule, Kultur und letztlich das gesamte Leben stand unter dem Hakenkreuz. An den Türen Südtiroler Gemeindeämter hingen nun Tafeln, die einen neuen Ton angaben: „Jeder Deutsche grüßt mit dem deutschen Gruß – Heil Hitler!“ Während also der Großteil der SüdtirolerInnen die einmarschierenden Wehrmachtssoldaten 1943 zunächst als Befreier von der Unterdrückung durch den Mussolini-Faschismus begrüßte, sah der Andreas-Hofer-Bund düsteren Tagen entgegen: Der Obmann des Bundes, Friedl Volgger, wurde verhaftet und über mehrere Haftstationen ins KZ Dachau eingeliefert.²⁶ Die Leiter des AHB mussten in den Untergrund abtauchen oder aus Südtirol fliehen. Kanonikus Michael Gamper versteckte sich vor drohender Verhaftung beispielsweise in einem Florentiner Kloster. Im Herbst 1943 bestand der aktive Kern des AHB somit nur mehr aus etwa 30 Personen. Zu diesem Zeitpunkt übernahm Hans Egarter die Leitung dieser bis zu diesem Zeitpunkt rein politisch-propagandistisch agierenden Organisation.

Den radikalen politischen Wandel in Südtirol, der sich im Herbst 1943 vollzog, beschrieb man im Umkreis Egarters wenige Monate nach Kriegsende folgendermaßen:

„1943 brach der faschistische Terror zusammen, der die Glieder dieses kernigen Volksstammes nicht von ihrer Muttersprache und Wesensart zu entfremden,

sondern sie auch in ein ihnen nicht zusagendes politisches System hineinzuzwängern gesucht hatte. Aber es wurde einfach durch den nationalsozialistischen Terror abgelöst. Aus dem Herz-Jesu-Bund war inzwischen der Andreas-Hofer-Bund geworden.“²⁷

Egarter war damals der festen Überzeugung, dass eine Befreiung Südtirols von der NS-Unterdrückung und von der italienischen Herrschaft nicht mit Hitler, sondern nur im Widerstand gegen das Hitler-Regime zu erreichen war. Er machte dies 1945 sehr deutlich:

„Die Aufgabe des Andreas-Hofer-Bundes war es, gegen den Faschismus und den Nazismus zu arbeiten und zu deren Zerstörung beizutragen. Die Mitglieder der Gruppe wollten der Welt zeigen, dass es in Südtirol Männer gibt, die nichts mit den Nazi-Verbrechern gemeinsam haben und die durch ihre Arbeit gegen Nazismus und Faschismus zeigten, dass sie ihren Worten auch Taten folgen ließen und dass sie bereit waren, die schwersten Opfer zu bringen, um ihr Ziel zu erreichen.“²⁸

Mit dieser Haltung stellte sich Egarter offen gegen viele seiner Landsleute. Darin bestand seine große politische Leistung. Ein Tagebucheintrag eines Südtirolers aus dem Jahre 1944 fasst hingegen die Stimmung der Südtiroler Mehrheit zusammen: „Wir haben voll auf die deutsche Karte gesetzt und müssen jetzt mit ihr siegen oder untergehen.“²⁹

Eine besondere Bedeutung erhielt der AHB durch die Betreuung von Deserteuren, deren Zahl vom Frühjahr 1944 an deutlich anstieg. Besonders im Passeiertal schlossen sich Deserteure zu bewaffneten Gruppen zusammen, um sich besser vor der Verfolgung durch Polizei, Wehrmacht und SS verteidigen zu können. Dadurch erhielt die Widerstandsgruppe auch eine gewisse militärische Ausrichtung. Etwa 350 Südtiroler haben den Kriegsdienst verweigert, über dreihundert Südtiroler waren in Gefängnissen und Konzentrationslagern interniert, wobei Fahnenflucht, Beihilfe zur Fahnenflucht und Sippenhaft sehr häufig als Haftgrund aufscheinen.³⁰ Die Deserteure im Passeiertal – auch dies ist in Südtirol als Sonderfall anzusehen – schlossen sich in Gruppen zusammen, die sich teilweise auch als „Partisanen“ verstanden. Seit dem Sommer 1944 standen am Taleingang Schilder mit der Aufschrift „Achtung Partisanengebiet!“, was in vielen anderen Gegenden Italiens üblich, in Südtirol dagegen einzigartig war. Die Partisanen im Passeiertal wurden über Kuriere in der Schweiz von den Alliierten mit Waffen und Geld unterstützt.



*Egon von Petersdorff, Päpstlicher
Geheimkämmerer aus altem
preußischem Adelsgeschlecht, war ein
wichtiger Vertrauensmann Egarters,
Quelle: Eggert von Petersdorff*

Bezüglich der durch Zeitzeugenaussagen belegten Verbindungen der Egarter-Gruppe zu den Alliierten lieferte der Südtiroler Deserteur Hans Pircher die wichtigsten Informationen.³¹ Pircher wurde 1924 in Laas im Vinschgau als Sohn einer Kleinbauernfamilie geboren. Sein Vater wählte 1939 anlässlich der „Option“ die deutsche Staatsbürgerschaft, die sich durch den väterlichen Entscheid auch auf den minderjährigen Sohn Hans übertrug. 1943 wurde der neunzehnjährige Pircher zur Wehrmacht eingezogen und an der Ostfront eingesetzt, wo er im Frühjahr schwer verwundet wurde. Kaum genesen, beschloss Pircher zu desertieren. Er schlug sich bis in die Schweiz durch, wo er mit anderen Deserteuren interniert wurde. Im August 1944 wurde Pircher für die österreichische

Widerstandsgruppe „Patria“ angeworben, welche ihn als Kurier zur Egarter-Gruppe in Meran entsandte. Bei dieser Aktion war der eidgenössische Geheimdienst behilflich, der auch die politische Überprüfung von Pircher vornahm. Schweizer Zollwachen begleiteten Pircher bis zur Grenze, von wo er sich bis Meran durchschlug und den Kontakt zu Egarter herstellte.³² Ein subversives Zentrum des Widerstandes war das katholische Institut Filipinum in Meran, wo der Theologe und spätere päpstliche Geheimkämmerer Egon von Petersdorff die schützende Hand über die Egarter-Leute hielt. Dort übergab Pircher Egarter Geld und Unterlagen, die unter anderem den Code enthielten, mit denen „Radio London“ Nachrichten an die Gruppe Egarter übermittelte. Die ersten 500.000 Lire von alliierten Stellen wurden durch den Andreas-Hofer-Bund etwa 50 Deserteuren und deren Familien übergeben.³³

Hans Egarter schrieb nach Kriegsende über seine Kontakte zu den Alliierten:

„In unserem Land organisierten wir einen Nachrichtendienst und ließen den Alliierten weiter Nachrichten zukommen. Da es in südlicher Richtung unmöglich

war, mit den Alliierten Kontakt aufzunehmen, stellten wir die Verbindung über die Schweiz her. Zu diesem Zweck traten wir der österreichischen Widerstandsbewegung ‚Patria‘ bei, die offiziell von den Alliierten anerkannt ist.“³⁴

Über Kuriere wie Pircher und andere Mittelsmänner kam es so zu engen Kontakten zwischen Egarter und französischen Militärmissionen, aber vor allem zum Chef des britischen Militärgeheimdienstes (Special Operations Executive – SOE) für Europa mit Hauptquartier in Bern, John McCaffery. Die Briten sahen Egarter, dem sie den Decknamen „Barbarossa“ gaben, als wichtigen britischen Ansprechpartner für das militärstrategisch wichtige Gebiet südlich der Brennerlinie an.³⁵ „Barbarossa was our shining activist star“, notierte McCaffery begeistert und sprach von Egarter als „exzellentem Partisanenführer“,³⁶ „der Material und Waffen nicht nur verlangte, sondern auch einsetzte; und er bekämpfte Nazis und Faschisten ...“.³⁷

Die engen Kontakte zwischen Egarter und den Alliierten beschränkten sich aber auf die letzten Kriegsmonate; dabei handelte es sich meist um die Übergabe von Geld, Waffen und Anweisungen an den Widerstand. McCaffery beschrieb die Egarter-Organisation als „einige kleine, leicht bewaffnete Gruppen im Raum Passeiertal, Etschtal, Eisacktal und Sterzing“.³⁸ Darüber hinaus waren die Kontakte zu den Briten nicht auf rein militärische Belange reduziert. McCaffery hat Egarter als Leiter der „Tiroler Patrioten-Organisation Andreas-Hofer-Bund“ anerkannt, und die Kontakte mit McCaffery waren laut dem britischen Geheimdienstleiter zum Teil durch Egarters Hoffnungen motiviert, dass „die Alliierten die Nachkriegspläne des Bundes unterstützen würden [...], damit Südtirol an Österreich angeschlossen werden würde“.³⁹ McCaffery machte auch klar, dass Karl Gruber in Nordtirol und die österreichische Widerstandsbewegung O5 auch das Ziel einer Angliederung Südtirols an das demokratische Österreich planten. Aber zwischen der O5 und der „Patria“ gab es vor Kriegsende kaum Kontakte. Weltanschauliche Unterschiede mögen hier auch eine Rolle gespielt haben. Die „Patria“ war katholisch-monarchistisch ausgerichtet, die O5 bürgerlich-republikanisch. Zudem hatte die O5 politische bedeutende Kontakte zu den Amerikanern, zumindest in Tirol wirkte sich das aus, denn dort wurde der O5-Exponent Karl Gruber später zum Landeshauptmann. In Innsbruck wurden die einrückenden US-Amerikaner auch bereits von Gruppen des Widerstands begrüßt, und in der Stadt hingen österreichische und Tiroler Fahnen. Die Bevölkerung der Tiroler Landeshauptstadt hatte sich gewissermaßen selbst von den Nazis befreit, wenn auch erst Stunden vor dem Eintreffen der US-Truppen. In Südtirol war es anders. Hier konnten die Egarter-Leute nur über die „Patria“-Organisation Kontakte zu den Franzosen und den Briten herstellen, und es waren

auch keine „Spitzenverbindungen“, auch wenn McCaffery der Sache der Südtiroler persönlich offenbar gewogen war. Die Direktiven aus London gingen in eine andere Richtung, zumindest sollten bezüglich der staatsrechtlichen Zukunft Südtirols keine Zusagen gemacht werden. Man wollte sich alle Optionen offen halten. Die „Patria“ wurde zwar als „österreichischer Wehrverband“ von den Briten militärisch unterstützt, „insoweit, als sie militärische Hilfe zur Vertreibung der Nazis aus Österreich leistet[e]. Politisch [wurde] sie nicht unterstützt.“ Die britische Regierung „sieht sich nicht veranlasst, für Ziele zu arbeiten, die mit den ihrigen nicht identisch sind“, lautete dann auch eine Erklärung des britischen Konsulats in Basel für die „Patria“ im März 1945.⁴⁰

Die Briten waren über die politischen Forderungen der Südtiroler Widerstandsleute genau informiert. McCaffery wusste, „dass die Hauptmotivation für den Südtiroler antinazistischen Widerstand in der Hoffnung begründet war, dass die Alliierten von den Aktivitäten seiner Widerstandsgruppe ausreichend beeindruckt [...] ihre Bestrebungen bei einer eventuellen Friedenskonferenz unterstützen würden ...“.⁴¹ Die Briten sahen den Südtiroler Widerstand zunächst als österreichischen Widerstand an. Deshalb schwieg Egarter auch über seine Kontakte zur „Patria“. Sie wären nach 1945 als Anschlag auf die Einheit des italienischen Staates, als Separatismus, politisch inopportun gewesen. Die „Patria“ unter ihrem Anführer Wilhelm Bruckner war aber letztlich eine kleine monarchistische Splittergruppe, die politisch gegen Kriegsende auch nicht mehr von den Briten unterstützt wurde. Sie war nicht Teil einer staatsweit operierenden Widerstandsorganisation, wie etwa der „Comitato di Liberazione Nazionale“ (CLN) in Italien. Außerdem gab es damals noch keine österreichische Regierung, auch nicht im Exil, weshalb die Frage der staatlichen Zukunft Österreichs noch lange offen bleiben sollte. All dies waren keine günstigen Voraussetzungen für einen effektiven Südtiroler Widerstand auf breiter Basis.

Am 7. April 1945 ging Pircher gemeinsam mit Egarter nach Bern zurück. In dieser Zeit kam es auch zum ersten persönlichen Treffen zwischen Egarter und McCaffery auf Schweizer Boden.⁴² Einen Monat vor Kriegsende wurden die nächsten Schritte geplant, mitunter ein Seitenwechsel einiger Südtiroler Polizeieinheiten. Die Südtiroler Widerstandsbewegung unterwanderte teilweise die drei Südtiroler Polizeiregimenter „Alpenvorland“, „Schlanders“ und „Brixen“ sowie die Standeschützen-Organisationen. Angehörige der in Italien verbliebenen Südtiroler Polizeiregimenter waren Sympathisanten des Andreas-Hofer-Bundes. Sie warnten mehrmals Partisanen und Zivilbevölkerung vor bevorstehenden Repressalien. Am 17. April 1945 berichtete der britische Kriegsgeheimdienst in Italien an die Londoner Zentrale:

„Südtirol (Tirol), Barbarossa meldet, dass er in Verbindung mit Innsbruck ist – 80 Mann im Passeiertal – 40 Mann im Sarntal – 200 Mann am Nonsberg – Südtiroler Polizeiregimenter SS 7 nahe Udine und Polizeiregiment Alpenvorland nahe Belluno werden 200 Maschinenpistolen, 50 Maschinengewehre, 200 Gewehre und 100 9,9-Millimeter-Pistolen benötigen – Kurier wird diese Woche mit Abwurfzonen erwartet.“⁴³

Die Referenz zu den Südtiroler Polizeiregimentern kann man nur als Vorbereitung für einen Seitenwechsel interpretieren. Defensiver Widerstand und Sabotage sollten durch aktiven Kampf aufseiten der Partisanen ersetzt werden. Doch es blieb auch in diesem Falle bei Absichtserklärungen oder Planungen, die bis Kriegsende zum größten Teil nicht mehr umgesetzt wurden. Größere Aktionen blieben dem AHB verwehrt, so auch die Befreiung prominenter Geiseln am Prager Wildsee.⁴⁴

Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen und der sprachlichen, kulturellen und politischen Unterschiede kam es im Herbst 1944 zu Kontakten zwischen dem italienischsprachigen Widerstand in Bozen, dem italienischen Befreiungskomitee (CLN) unter der Leitung von Manlio Longon und Angehörigen der Egarter-Gruppe. Egarter unterhielt Verbindungen zu Longon, um den Widerstand gegen den gemeinsamen Feind besser koordinieren zu können. „Eine Anerkennung der Brennergrenze“ musste Egarter zwar ablehnen, in der Bekämpfung des Nazismus und mit dem Ziel eines raschen Kriegsendes konnte man aber zu einer Einigung kommen.⁴⁵ Wie auch immer die staatliche Zukunft Südtirols aussehen würde, Minderheitenrechte sollten gesichert sein, offenbar wurde auch von „Autonomie-rechten“ gesprochen.⁴⁶

Der Versuch einer Zusammenarbeit wurde jedoch durch die Verhaftung und Ermordung Longons im Dezember 1944 durch die SS in Bozen schlagartig unterbrochen und in der Folge nicht mehr aufgenommen. Die Nachfolger von Longon waren meist nicht aus Südtirol, weshalb ihnen das Verständnis für Land und Leute, für die lokalen Verhältnisse und für die schwierige Situation im Grenzland fehlte. Die italienischen Partisanen vor Ort vertraten nun einen fast rein national motivierten Widerstand. In den letzten Kriegswochen waren sie durchaus auch zu einer Zusammenarbeit mit ehemaligen Faschisten in der Provinz Bozen bereit. Eine Kooperation mit dem deutschsprachigen Widerstand kam für sie unter Berufung auf den Antifaschismus beziehungsweise Antinazismus allerdings nicht mehr infrage.⁴⁷

Egarter hatte gegen Kriegsende auch wiederholt Kontakte zu Personen in der NS-Hierarchie, besonders zu Funktionären im Umfeld des Tiroler Gauleiters. Die Gruppe um Egarter war so durch Südtiroler Vertrauensleute in fast allen Bereichen

der NS-Verwaltung über die Verhandlungen der Alliierten und der italienischen Partisanen mit den deutschen Machthabern informiert. Egarter notierte: „Der Bewegung gelang es, gerade im richtigen Moment an diesen Verhandlungen teilzunehmen, um die Interessen des deutsch-österreichischen Südtirol zu schützen.“⁴⁸ Egarter plante die Besetzung der Rundfunkstation und eine Proklamation an die Bevölkerung des „österreichischen Südtirol“. Diese Aussagen Egarters geben aber mehr sein Wunschdenken wieder. Denn die Kontakte zu den US-Amerikanern und der deutschen Führung in Italien im Rahmen der „Sunrise“-Kapitulationsverhandlungen hatte nicht der AHB, sondern das italienische Partisanenkomitee in Bozen.⁴⁹ Über die Kapitulationsverhandlungen war Egarter zwar oberflächlich informiert. Doch nicht der AHB, sondern der italienische Widerstand des CLN unter Bruno de Angelis verfügte über die entscheidenden Kontakte. Schließlich übernahm de Angelis mit Zustimmung der Alliierten Anfang Mai 1945 von den deutschen Machthabern die Verwaltung der Provinz im Namen Italiens.

Egarter und der Neuanfang 1945

Egarter war sich dessen bewusst, dass mit der Einsetzung eines italienischen Präfekten eine Vorentscheidung über die staatliche Zugehörigkeit Südtirols gefallen war. Damit war ein wichtiger Teil seiner Ziele und Hoffnungen infrage gestellt. Denn eine Rückkehr zu Österreich schien nun unwahrscheinlicher. Dennoch strahlte der AHB Optimismus aus, es hätte sich „nichts Grundsätzliches geändert“, auch wenn nun statt der Amerikaner wieder die Carabinieri im Lande wären, ließen die Egarter-Leute verlauten. Ein Volk, das „entschieden gegen Faschismus und Nazismus gekämpft hat“ dürfe weiterhin darauf hoffen, dass der „Gerechtigkeits-sinn der Alliierten“ den Südtirolern „das Selbstbestimmungsrecht nicht vorenthalten werde“.⁵⁰

Die neuen demokratischen Verhältnisse und den Schutz der Alliierten nutzte man jedenfalls für einen raschen politischen Neuanfang, vor allem für die Gründung einer politischen Vertretung der Südtiroler. Mit Genehmigung der Alliierten wurde schon am 8. Mai 1945 in Bozen die Südtiroler Volkspartei (SVP) aus der Taufe gehoben. Dies war eine bedeutende Leistung, denn die Zulassung einer „deutschen“ politischen Bewegung in den ersten Nachkriegstagen wäre in anderen Ländern kaum denkbar gewesen. Die Zulassung der SVP gelang nur aufgrund der starken Präsenz von Dableibern und NS-Gegnern. Nur sie waren glaubwürdige Gesprächspartner für die alliierten Behörden. In der zweiten Reihe und damit zunächst im

Hintergrund standen führende Optanten, die zum Teil wichtige Ämter während der NS-Herrschaft innehatten.⁵¹ „Egarters oft mühsam bewahrte Haltung gegen den Druck der Diktaturen, die anstrengende Wahrung eines Incognito und das Agieren aus der Basis des Meraner ‚Filipinum‘ heraus hatten sich bewährt. Antifaschismus und Antinazismus galten spätestens im Frühjahr 1945 als unentbehrliche Grundposition, um die Zukunft zu meistern und eine demokratische Nachkriegsordnung aufzubauen.“⁵² Kurz nach Kriegsende betonte man zunächst sehr gerne die Rolle der Widerstandsbewegung – dies sicher auch im Hinblick auf die noch ungelöste Südtirolfrage. In einem Bericht über „die Südtiroler Widerstandsbewegung“, offensichtlich aus dem Büro des Südtirolreferates der Tiroler Landesregierung, hieß es:

„Die Südtiroler Widerstandsbewegung stand zwar mit der italienischen Freiheitsbewegung in Kontakt, gehörte aber nicht ihr, sondern der österreichischen Widerstandsbewegung an. Ihre Toten sind für Tirol und ein freies Österreich gefallen, die vielen Gefangenen im KZ und in den Kerkern haben für Österreich gelitten. Die heutigen Führer der Südtiroler sind aus ihren Reihen hervorgegangen [...] Sie kämpften für das Selbstbestimmungsrecht ihrer Heimat, um Gerechtigkeit für Tirol [...]“⁵³

Auch für den politischen Neubeginn der Südtiroler und das dafür notwendige Wohlwollen der Alliierten war der Widerstand des Andreas-Hofer-Bundes wichtig. Auf der ersten Landesversammlung der SVP 1947 hat Parteiobmann Erich Amonn diese Tatsache auch hervorgehoben: „Die SVP ist aus der antinazistischen Widerstandsbewegung hervorgegangen; die Bildung der Partei und deren sofortige Genehmigung war nur aus diesem Grunde möglich.“⁵⁴

Auch Hans Egarter gehörte zu den Gründervätern der SVP. Noch blieb er aber in seinem Meraner „Hauptquartier“ Filipinum und führte seine Arbeit als „Partisanenführer“ und Kontaktmann der Alliierten in der Provinz für einige Monate fort. Der AHB war für eine solche Aufgabe gut geeignet, denn die Egarter-Leute kannten die lokalen Verhältnisse und wussten genau, wer für das NS-Regime gearbeitet hatte. So suchten die AHB-Männer nach verborgenen SS-Angehörigen, die in Südtirol überall zu finden waren, oder griffen sich lokale Kollaborateure des NS-Systems heraus. Diese Leute wurden an die Alliierten ausgeliefert, manchmal auch bedroht und geschlagen. Dass Egarter und seine Partisanen noch sehr aktiv waren, zeigt sein Arbeitsbericht für Juli 1945. In diesem Monat wurden insgesamt 104 Personen festgenommen, davon 25 „politische Verbrecher“, 17 SS-Angehörige, 40 Soldaten der Wehrmacht und 5 Schwarzhändler.⁵⁵ Bei diesen Razzien waren ortskundige und

deutschsprachige Helfer den Amerikanern sehr willkommen, während sich die Widerständler deshalb viele Feinde machten. Als Angehörige der kleinen Minderheit der Dableiber standen sie aber noch unter dem Schutz der US-Besatzungsmacht. Der künftige amerikanische Provinzkommissar William McBratney wollte Monate später Hans Egarter und den AHB auch dafür mit der nach dem britischen Feldmarschall Harold Alexander benannten Auszeichnung und mit der offiziellen Anerkennung als aktiver Widerstandskämpfer („brevetto Alexander“) auszeichnen. Daraus wurde allerdings nichts, denn die Auszeichnung konnte nur Personen verliehen werden, die für die „Befreiung Italiens“ gearbeitet und gekämpft hatten.⁵⁶ Das Vorgehen und die Beweisführung gegen die Exponenten und Sympathisanten des NS-Regimes waren allerdings schwieriger als von Egarter erwartet. Die anfängliche Verhaftung von Nationalsozialisten und Faschisten schief rasch ein. Egarter sah die Berechtigung seiner Tätigkeit nach Kriegsende vor allem darin, die Arbeit „auch zu Ende zu führen und mit jenen Elementen aufzuräumen, die das Unglück über Land und Volk gebracht haben“.⁵⁷ Doch dazu kam es nicht mehr. Sein Scheitern schien Egarter schon bald vorausgeahnt zu haben. Bereits im August 1945 hielt er fest: „Die Beweisführung bei früheren führenden Persönlichkeiten, die natürlich aufgrund ihrer Stellung über die entsprechenden finanziellen wie materiellen Mittel verfügten und auch heute noch verfügen, ist äußerst schwierig.“⁵⁸ Besonders verbittert war Egarter, der die Situation vor 1945 aus eigener Erfahrung kannte, als er festhielt: „Auffallend ist, dass bei Vernehmungen jeder Art heute niemand mehr Nazi ist und gewesen sein will.“⁵⁹

Am 15. Oktober 1945 wurde der Partisanenbund um Egarter offiziell aufgelöst. Die alliierten Behörden in Südtirol hatten keine Verwendung mehr für ihn. All dies geschah vor dem Hintergrund der Normalisierung und vor dem Abbau von Partisanenformationen in ganz Italien. Zum Schutz der zurückgelassenen Helfer stellten die Alliierten dem AHB verschiedene Bestätigungen aus. So etwa schrieb der amerikanische Militärgouverneur in Bozen, William McBratney, im Oktober 1945 an den militärischen Abwehrdienst über die Egarter-Gruppe:

„In dieser Provinz sind etwa 300 Personen Südtiroler Abstammung, die seit 1939 sehr aktiv im antinazistischen Kampf tätig sind. Während des Krieges arbeiteten sie zusammen mit dem OSS [Office of Strategic Services] und der Leitung des SOE [Special Operations Executive] und versorgten sie so über die Schweiz mit Informationen über die Aktivität der deutschen Armee, die für unsere Sache sehr wertvoll waren.“⁶⁰

Aber Widerständler und NS-Gegner hatten bald ihre Schuldigkeit getan, die Zeiten änderten sich. Bald nach der offiziellen Auflösung des Andreas-Hofer-Bundes begann auch schon dessen Diskreditierung. Hans Heiss fasst diese Entwicklung so zusammen:

„Zum einen hatte der italienische Staat kein Interesse an einem landesweiten Südtiroler Widerstand, da dieser als Promotor für Selbstbestimmung und eine Rückkehr zu Österreich hohes moralisches Gewicht in die Waagschale legen konnte. Zum anderen hegte in Südtirol nur eine Minderheit Sympathien für eine antinazistische Organisation, die unliebsame Episoden der Vergangenheit aufdecken wollte. Wenn man den Nazis zugejubelt und sie unterstützt hatte – so die landläufige Meinung –, sei dies nur zu verständlich. Mit ihnen sei die deutsche Kultur und die Selbstverwaltung zurückgekehrt, das Joch des Faschismus hingegen abgeschüttelt worden. Grund genug, um sich dankbar an die deutsche Präsenz zu erinnern, vereinzelte ‚Übergriffe‘ nicht überzubewerten und daher die Vergangenheit ruhen zu lassen.“⁶¹

Nach der Rückkehr von Kanonikus Gamper aus dem Exil in Florenz wurde Egarter wieder als Redakteur der Tageszeitung *Dolomiten* eingestellt und hatte damit beruflich wieder festen Boden unter den Füßen.⁶² Doch bald schon wurde der ehemalige Widerstand von zwei Seiten in die Mangel genommen: Italienische Staatsinteressen und die Stimmung im Lande arbeiteten gegen die Haltung und die Forderungen Egarters und seiner Mitstreiter. Die fortschreitende Schwamm-drüber-Haltung entmutigte Egarter zusehends, doch seine kämpferische Rhetorik behielt er bei. Unter dem Titel „Gerechtigkeit und Gericht“ erschien am 22. November 1945 im *Volksboten* ein flammender Artikel, in welchem er die Beteiligung der Südtiroler am Nazifaschismus klar benennt, und auch das langsame Abklingen der Entnazifizierung beklagt:

„Es ist höchste Zeit, Ordnung zu schaffen, die Opfer zu befreien und die Lumpen zu fassen! Es ist jedenfalls unvorstellbar und mit der Gerechtigkeit einer neuen Weltordnung unvereinbar, dass die Opfer der Nazi in Lagern sind, während die Kriegsverbrecher und Kriegshetzer zum Ärgernis und zu weiterer Gefahr der friedliebenden Bevölkerung auf freiem Fuß herumvagieren. Gerechtigkeit und Gericht! Gerechtigkeit den Opfern und Gericht den Kriegsverbrechern!“⁶³

Die alliierte Kontrollmacht sollte schon im Dezember 1945 wieder aus Südtirol abziehen, die Zeit für Egarter und seine Leute lief ab.

„Der Weg ins Abseits“

Im Dezember 1945 wurde Egarter von der Polizei verhaftet und ausführlich vernommen. Seine Auslandskontakte erschienen suspekt, vielleicht sogar staatsfeindlich. Nach zwei Tagen war er wieder auf freiem Fuß, aber er war durch seine Verhaftung sehr eingeschüchtert worden. Auch innerhalb der SVP war man gewarnt. Egarter wurde nun von einigen als eine Belastung für die Partei empfunden. Zu all diesen Schwierigkeiten kam noch hinzu, dass Egarter seinen scharfen *Volksboten*-Artikel „Gerechtigkeit und Gericht“ auch in der kommunistischen Wochenzeitung *Erneuerung* veröffentlicht hatte. Für viele seiner Freunde innerhalb der SVP und auch seinen Förderer Kanonikus Gamper war dies ein Tabubruch. Egarters „Fremdgehen“ mit „gottlosen bolschewistischen“ italienischen Kreisen wurde nur schwer verziehen. Hinzu kamen menschliche Schwächen Egarters. Unrast und Unzuverlässigkeit waren zeitlebens Mängel, die Egarters große Vorzüge und seine moralische Lauterkeit verdunkelten. „Er ist ein Schussler und ein Schlampian“, notierte sogar der ihm geneigte Josef Raffener, erster Generalsekretär der SVP, in sein Tagebuch.⁶⁴ Aber Egarter konnte durchaus auch gehässig sein und war nicht frei von persönlicher Rachsucht. Seine Wutausbrüche und seine aufbrausende Rhetorik verbunden mit Bitterkeit wurden manchmal auch seinen Freunden wie dem ausgewiesenen Antinazi Raffener zu viel. Egarter verlor so immer mehr Verbündete und Freunde. Durch seine „Unverfrorenheit“, einige Südtiroler Nazis anzuzeigen, wurde er allmählich zur *Persona non grata*. Bald nach Kriegsende wurde er als unangenehmer Dissident in den Reihen der SüdtirolerInnen empfunden.

In den laufenden Friedensverhandlungen in Paris sahen viele Südtiroler und auch Egarter noch die letzte Chance, Südtirol doch noch von Italien zu lösen. Nicht nur politische Kundgebungen, sondern auch religiöse Umzüge und Prozessionen sollten das Schicksal Südtirols dahingehend beeinflussen. Egarter war nun wieder sehr aktiv, diese Verbindung von Glaube und Heimat entsprach genau seinem Credo, und hier brachte er sich mit erneuerter Energie auch ein. Gleichzeitig nutzten nun italienische Regierungsstellen um Staatsrat Silvio Innocenti geschickt die Risse zwischen Egarter und der SVP, um die Südtiroler „Einheitsfront“ zu entzweien. Im Juni 1946 wurde Egarter ein Interview in der italienischsprachigen Tageszeitung *Alto Adige* untergeschoben, in dem er sich gegen Forderungen Österreichs stellte.

Damit wurde der Eindruck erweckt, Egarter sei gegen eine Loslösung Südtirols von Italien. In Wirklichkeit hatte sich Egarter aber gegen die sogenannte „Pustertaler Lösung“ ausgesprochen, also gegen jene Pläne, nur das östliche Südtirol mit dem Pustertal Österreich anzugliedern. Diese Zerstückelung Südtirols lehnte er ab. Für ihn gab es nur eine ungeteilte Heimat. Egarter stellte dies auch sofort klar, dennoch war der Schaden angerichtet, und Egarter stand unter Verdacht der unaufrechten Haltung.⁶⁵

Das Jahr 1946 gab Egarter aber in religiöser Hinsicht wieder viel Erfüllung und Kraft. Es war das Jahr der Erneuerung des Bündnisses der Tiroler mit dem Herzen Jesu. 1796 hatten die Tiroler Stände feierlich gelobt, alle Jahre eine feierliche Andacht zum Herzen Jesu zu veranstalten, wenn sie vor der drohenden Kriegsgefahr verschont bleiben würden. Dieses Gelöbnis jährte sich 1946 zum 150. Mal, und die besonderen Zeitumstände machten es zu einem besonderen Ereignis für die Bevölkerung. Nach den Jahren der inneren Zerrissenheit und des gottlosen „Nazigeistes“ konnte nun wieder ein Neuanfang gewagt werden. Besonders die Option und die Auswanderung interpretierte Egarter als „Sündenfall“ der Tiroler vor Gott und der Geschichte. Er war Herausgeber einer Jubiläumsschrift, worin er deutliche Worte für diese Auffassung fand:

„Eine nie gekannte Uneinigkeit des Tiroler Volkes löste dieser Schicksaltag im Lande aus. Der Bruder stand gegen Bruder, gewissenlose Hetzer, die erst in Maulwurfsarbeit und später durch teuflische Propaganda den rechtlichen Sinn des biederen Tirolers verdreht hatten, schürten Zwietracht und Verfolgung. Zu keiner Zeit hatte die Geschichte Tirols so dunkle Tage aufgewiesen, wie es jene des Jahres 1939 gewesen sind.“⁶⁶

Die religiösen Feiern anlässlich des Jubiläumjahres, besonders die feierliche Erneuerung des Bündnisses vor der zerbombten Bozner Stadtpfarrkirche am 30. Juni 1946, wurden für Egarter zum Glücksmoment. Nach all den Rückschlägen der letzten Monate fühlte er sich wieder aufgehoben in einer religiös-patriotischen Gemeinde. Tausende Teilnehmer in Tracht marschierten nach der Messe – begleitet von 50 Musikkapellen – zum Grieser Platz in Bozen, wo das feierliche Gelöbnislied „Auf zum Schwur, Tiroler Land“ den bewegenden Abschluss bildete. Doch schon wenige Monate später zerplatzten Egarters politische Träume endgültig: Im Gruber-Degasperi-Abkommen wurde am Rande der Pariser Friedensverhandlungen im September 1946 die Brennergrenze staatsrechtlich festgeschrieben, und den SüdtirolerInnen wurde lediglich eine Autonomie innerhalb Italiens zugestanden.

Ganz in der Stimmung der Versöhnungsfeiern und der Bündniserneuerung stand auch eine Gedächtnisfeier in St. Leonhard in Passeier, wo in der Kapelle des Sandhofes der „Gefallenen der Heimat“ gedacht und eine Erinnerungstafel angebracht wurde. Als Obmann des AHB hielt Egarter vor 4.000 Menschen eine Rede, in der er aller Kriegsofopfer gedachte und deren Einsatz um die „Heimat“ würdigte: „Das ist heiliges Sterben, das ist Opfertod und Opferwert, stammend vom Kreuzopfer auf Golgotha [...] Sie haben ihre Pflicht getan bis in den Tod. Mehr kann niemand tun.“⁶⁷ Kein Wort mehr von den Opfern des Widerstandes und dem „Gericht für Kriegsverbrecher“. Der Fronteinsatz für „Führer und Reich“ wurde nun zum Dienst für die Heimat und „Pflichterfüllung“ umgedeutet. Mit diesem „Akt der Selbstverleugnung“⁶⁸ kam der ehemalige Partisanenführer den ehemaligen Frontkämpfern aus Wehrmacht und SS sehr entgegen, blendete dabei aber seine eigenen Erfahrungen und Anliegen großteils aus. Widerstand gegen die Nazis und Verfolgung von NS-Tätern waren nicht mehr gefragt. Die Vergangenheit sollte „ruhen“, und alle Kräfte sollten für den Kampf um weitreichende Autonomie und damit die Zukunft des Landes gebündelt werden. Mahner an die Zerrissenheit, an Hass und NS-Verbrechen innerhalb der Südtiroler wurden sogar als schädigend für diese Ziele angesehen. Die bei der Feier angebrachte Tafel des Andreas-Hofer-Bundes verschwand ebenfalls bald, von Unbekannten gestohlen; zurück blieben nur die Haken an der Wand. Schon kurze Zeit nach der Gedenkfeier wurde der AHB anlässlich einer Wallfahrt als „Drückebergerverein“ beschimpft. Diesen Anfeindungen antwortete Hans Egarter daraufhin im *Volksboten*. Am 10. Oktober 1946 schrieb er unter der Überschrift „An eine gewisse Presse“:

„Merkt es euch! Es waren Drückeberger, die seinerzeit vor den Konfinierungskommissionen standen und auf die Insel verbannt wurden, es waren Drückeberger, die den Weg in die Konzentrationslager gingen, es waren Drückeberger, die Tausenden das Leben gerettet haben, es waren Drückeberger, die in den Tod gingen, und zwar wie die Helden von 1809.“⁶⁹

Im Dezember 1946 äußerte Egarter seine tiefe Sorge „über das Wiederaufleben des Nazismus und das vielfach erschütterte Vertrauen auf die Südtiroler Volkspartei, weil sie die Nazisten wieder groß werden lässt“.⁷⁰ Als Egarter seine Befürchtungen dem SVP-Zentralausschuss vortrug, fand seine eher „konfuse“ Rede „wenig Anklang“. Sein Vertrauter Raffener kam zu dem ernüchternden Fazit: „Von einer Entnazifizierung will niemand etwas wissen.“⁷¹ Der Zeitgeist des beginnenden Kalten Krieges war gegen die Widerständler.

Die Zusammenarbeit mit den Alliierten und sein aktiver Widerstand haben Egarter für viele Südtiroler auch nach 1945 zum „Verräter“ gemacht. Egarter hat sich dem NS-System verweigert und somit seinen Teil für die Niederlage NS-Europas beigetragen. Dadurch, dass er den Antinazismus einiger Südtiroler bei den Alliierten dokumentierte, hat er viel für den demokratischen Neubeginn seiner Heimat geleistet. Egarter schwieg jedoch größtenteils über seine Verbindungen zu den britischen Behörden, was mit dem politischen Klima nach 1945 zu tun hatte. Alliierte Dokumente über die Kontakte der Egarter-Gruppe sind lange Zeit nicht zugänglich gewesen. Meist begnügte sich die Historiografie mit der Feststellung, dass Egarter mit alliierten Behörden in der Schweiz in Verbindung stand. Wer diese alliierten Behörden waren, war lange Zeit umstritten, ebenso welchen Zweck die Kontakte zwischen ihnen und dem Südtiroler Widerstand hatten. So war es möglich, dass nicht nur italienisch-nationalistische Kreise die Verbindungen der Egarter-Gruppe während des Krieges schlichtweg leugnen konnten.⁷² Damit sprachen sie der Egarter-Gruppe gleichzeitig die alliierte Anerkennung als antinazistische Widerstandsgruppe ab und stellten die Partisanen als „Drückeberger“ und „Banditen“ hin. Hier trafen sich in konsequenter Weise die italienische, deutsche und österreichische extreme Rechte. Für die einheimischen Ex-Nationalsozialisten war und blieb Egarter der meistgehasste Südtiroler. Da sie sein Wissen fürchteten, stahlen sie bereits 1946 im Filipinum in Meran einen Teil seiner Unterlagen.

Nach dem Krieg arbeitete Egarter zunächst wieder als Journalist im *Athesia-Verlag*. Doch auch dort, in der traditionellen Hochburg des katholischen Widerstands, wurde er bald zum Unerwünschten. Kanonikus Michael Gamper – nach 1945 Schriftleiter der *Dolomiten* – hatte sich ganz dem Einheitsgedanken verschrieben. Er war nicht nur für Versöhnung zwischen Dableibern und Optanten, sondern ging oft noch einen Schritt weiter: Mehrmals unterstützte er national belastete Personen und stellte sich offen gegen Entnazifizierungsmaßnahmen. Weniger großzügig verfuhr er mit Dableibern, die sich gegen Gampers verordnete Einreihung belasteter Personen in das öffentliche Leben wandten. Während er auch nach 1945 dem Tiroler Blut-und-Boden-Dichter Josef Georg Oberkofler reichlich Raum für die Veröffentlichung seiner Werke einräumte und Journalisten der NS-Propaganda, wie Franz Hieronymus Riedl, förderte, wurden Egarters Forderungen bald aus den *Dolomiten* verbannt. 1949 übersiedelte Egarter von Meran in die Bischofsstadt Brixen und arbeitete in der Lokalredaktion der *Dolomiten*. Dort engagierte er sich kaum mehr politisch, er verstummte zusehends, während seine Gegner immer lauter wurden. Zudem drohte die Widerstandsgruppe um Hans Egarter durch ein Gerichtsverfahren kriminalisiert zu werden.

Ein ungeklärtes, dunkles Kapitel blieb die Erschießung eines deutschen Hauptmannes und eines Passeirer AdO-Blockleiters, wofür achtzehn Partisanen Jahre später der Prozess gemacht wurde. Im Jänner 1952 wurden zwar alle Angeklagten freigesprochen, doch beim Berufungsverfahren in Trient 1953/1954 wurden die meisten Partisanen verurteilt. Hans Pircher wurde aufgrund bloßer Indizien zu 30 Jahren Haft verurteilt, von denen er fast zehn Jahre absitzen musste. Erst durch einen Gnadenakt des Staatspräsidenten kam er 1975 frei.

Mit dem Urteil gegen die Partisanen und enge Mitarbeiter Egarters, wie Pircher, wurde auch der gesamte Südtiroler Widerstand in gewisser Weise kriminalisiert. Hans Heiss hält dazu fest: „Seine wichtigsten Bannerträger, der Andreas-Hofer-Bund und Hans Egarter, wurden von ihrer vormals prominenten Rolle in den Augen der Öffentlichkeit vom Rang lästiger Dissidenten auf die Ebene von Kriegsverbrechern herabgestuft. Die von Egarter geforderten ‚Gerechtigkeit und Gericht‘ erteilten in Südtirol nicht die eigentlichen Täter, sondern deren wichtigste Gegner.“⁷³

Egarter lebte nun zurückgezogen in der Brixner Trattengasse und widmete sich dem Schreiben religiöser und volkstümlicher Stücke, die gerne aufgeführt wurden. Dabei handelte es sich um Stücke wie „Die Nonne von Säben“ und „Sturm über Gottes Bergland“ – ein Bilderzyklus, der die Geschichte Brixens bis zum Jahre 1809 thematisiert. Als Bühnenautor war Egarter relativ erfolgreich und konnte dadurch soziale Kontakte aufrechterhalten. Doch blieb er innerlich weiterhin ruhelos, und seine Gegner hatten ihn nicht vergessen, wenngleich er auch schweigend ein Mahner blieb, allein schon durch seine Anwesenheit. In Brixen wurde er deshalb wiederholt auf offener Straße angepöbelt und tätlich angegriffen. Die Nazis in Brixen streuten das Gerücht seiner angeblichen Homosexualität, um ihn endgültig „fertigzumachen“. In der konservativen Bischofsstadt machte ihn allein schon dieser Verdacht zu einem Ausgestoßenen. Seine Gegner hatten leichtes Spiel, während Egarter seine Verschwiegenheit wahren musste. Er suchte sein Heil im Alkohol und verahrloste zusehends. All dies „mündete in die zunehmende Entpolitisierung Egarters und in seinen sozialen Tod ab Mitte der Fünfzigerjahre“.⁷⁴

Egarter litt an Herzasthma und einer Lungenkrankheit, ab 1962 waren wiederholt längere Krankenhausaufenthalte notwendig. So waren Egarters letzte Lebensjahre von Verbitterung, Einsamkeit und Krankheit geprägt. Als er im Juni 1966 in Brixen starb, fand sich zur Überraschung vieler noch ein großer Trauerzug zu seinem Begräbnis ein. Nicht wenige seiner ehemaligen Mitstreiter, darunter Friedl Volgger und Erich Amonn, waren gekommen. Doch schon bald danach hatte Südtirol seinen Widerständler vergessen. Auf dem schlichten Grabstein auf dem neuen Brixner Friedhof steht kurz und knapp geschrieben: „Hans Egarter, 1909–1966, Journalist“.

Über Jahrzehnte wusste kaum jemand, dass sich hinter diesen schlichten Worten die ganze Tragödie Südtirols im 20. Jahrhundert, insbesondere des Südtiroler Widerstandes, verbirgt.

Erinnerung an Hans Egarter

Innerhalb der deutschsprachigen Südtiroler Gemeinschaft wurde die Erinnerung an Hans Egarter und an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus nach 1945 bald begraben. Was in anderen Gegenden Westeuropas der Kalte Krieg mitbewirkte, nämlich eine forcierte Einheitsdisziplin gegen neue Gegner, bewirkte in Südtirol die ethnische Frontstellung. Die Einheit der Südtiroler „Volksgruppe“ musste mit allen Mitteln gewahrt bleiben. Kritische Mahner an die tiefe Spaltung der Südtiroler seit der „Option“ waren unerwünscht. Und außerdem, wenn man von der kleinen Gruppe der Widerständler gesprochen hat, dann drängte sich auch die Frage nach all den anderen auf. Das war im Interesse der „Geschlossenheit“ zu vermeiden.⁷⁵ Othmar Parteli schrieb noch 1988 in der offiziellen Darstellung zur Tiroler Landesgeschichte, der „Geschichte Tirols“, über Egarters Tätigkeit: „... an Egarters Widerstandstätigkeit [blieb] stets ein etwas bitterer und verdachtsbeladener Beigeschmack haften.“⁷⁶ Widersprüchlich ist die Begründung: „[Da Egarter] eine zweigleisige Partisanentätigkeit [entwickelte, die] sich auch gegen Südtiroler Soldaten [richtete, konnte er sich] in den Augen des ordnungsgemäß [sic!] dienstleistenden Südtiroler Wehrmichtsangehörigen nie völlig rein waschen.“ Man warf Egarter also vor, dass er auch gegen Südtiroler Nazis vorgegangen sei. Gerade Südtiroler NS-Funktionäre waren es aber, die für besonders harte Vorgangsweisen gegen „Dableiber“ eingetreten waren und sich mit dieser Haltung oft auch gegen den Widerstand reichsdeutscher Stellen durchsetzten. Wenn der Widerstand auch gegen Südtiroler Nazis vorging, dann ist daran nichts Doppelgleisiges festzustellen; es waren sicher nicht die Fahnenflüchtigen des Passeiertales, die sich „reinwaschen mussten“. Und was meint Parteli mit „ordnungsgemäß dienstleistenden Südtiroler Wehrmichtsangehörigen“? Etwa die „Dableiber“, die als italienische Staatsbürger gegen jedes Völkerrecht in die Uniformen mit dem Hakenkreuz gezwungen wurden? Undifferenzierte Aussagen von rechtslastigen Autoren überraschen daher in keiner Weise. Ich zitiere hier die österreichischen Autoren Helmut Golowitsch und Walter Fierlinger:

„Die einzige Tiroler ‚Partisanen‘-Einheit, die De Angelis entgetreten und einen Südtiroler Anspruch auf die Ausübung der Regierungsgewalt erheben

können, bestand also zum Gutteil aus einer Bande von Räubern und Mördern, die wohl kaum für einen solchen Zweck einsetzbar oder dazu willens gewesen wären.“⁷⁷

In Teilen der Presse wurde diese ideologisch gefärbte Beurteilung der Egarter-Gruppe noch bis in die jüngste Vergangenheit verbreitet. Da wird die Existenz des Widerstandes als „Partisanenmärchen“ entwertet, die Tätigkeit und die Verbindungen zum britischen Geheimdienst werden pauschal als „Verrat gegenüber dem Südtiroler Volk“ eingestuft. Die Deserteure waren „Drückeberger“, und der Anteil des Andreas-Hofer-Bundes an der Entnazifizierung nach Kriegsende wird als „Verbrechen“ und „Menschenjagd“ hingestellt und dargestellt.⁷⁸ Die HistorikerInnen Leopold Steurer, Martha Verdorfer und Walter Pichler brachten 1993 die Problematik dieses Geschichtsbildes auf einen Punkt, wenn sie schrieben:

„Dass Hans Pircher [...] noch nicht die gebührende moralische und politische Anerkennung von Seiten des offiziellen Südtirol zuteil wurde, hängt mit der problematischen Einstellung dieses Landes zur eigenen Vergangenheit, speziell zum antinazistischen Widerstand der Jahre 1943–1945, zusammen.“⁷⁹

Willy Acherer, ehemals NS-Kreisjugendleiter von Brixen, steht stellvertretend für die Verachtung gegenüber Egarter. In seinen Erinnerungen „Mit seinem schweren Leid“ schreibt er 1986:

„In den weiteren Jahren seines Lebens sackte der ehemalige ‚Capo‘ des Südtiroler Widerstands immer mehr ab! Seine Versuche, sich bei den Mitmenschen lieb Kind zu machen, arteten in Versuche plumper Vertraulichkeit aus. Man kann sich nicht gegen das Empfinden des Großteils des eigenen Volkes stellen, seine eigenen Brüder beschimpfen und nachher um ihre Zuneigung buhlen.“⁸⁰

Der italienische Journalist Fausto Ruggera, der beim *L'Adige* arbeitete, hat im Jahr 1955 allerdings eine ganz andere Erinnerung an seinen Brixner Kollegen Egarter:

„Er war gesundheitlich bereits angeschlagen und sprach nur gebrochen Italienisch, aber er hatte Zivilcourage und prangerte den politischen Opportunismus der Südtiroler Nationalsozialisten an. Er war es auch, der mich mit Kanonikus Michael Gamper bekannt machte, einem Mann von großer Ausstrahlung und Autorität. Heute können sich nur mehr wenige an Hans Egarter

erinnern, vielleicht galt er bei zu vielen als unbequemer Zeitgenosse. Ich jedenfalls habe ihn als wirklichen Patrioten kennen gelernt, der seine Heimat liebte wie kein anderer.“⁸¹

Die Erinnerung an den Widerstand ist in Südtirol „ethnisch versäult“. Ein bezeichnendes Beispiel für diese ethnisch dominierte Haltung ist die Diskussion des Südtiroler Landtages im Jahr 1975. Zum ersten Mal wurde in diesem Rahmen über den Widerstand diskutiert. Die deutschsprachigen Südtiroler bezogen sich dabei ausschließlich auf die Jahre des italienischen Faschismus zwischen 1922 und 1943, während die italienischsprachigen Abgeordneten sich auf die Zeit der deutschen NS-Herrschaft in Norditalien zwischen September 1943 und Mai 1945 beschränkten. So konnten beide Seiten ihre „Opferrolle“ unterstreichen. Täter waren immer nur die anderen, die andere „Volksgruppe“. Beide Seiten konstruierten sich damit ihre opportunen Legenden über die jüngere Vergangenheit.⁸² Im Jahre 1995, anlässlich der Festsitzung des Südtiroler Landtages zum 50. Jahrestag des Kriegsendes in Italien, war bereits ein deutliches Umdenken spürbar. Die stellvertretende Landtagspräsidentin Alessandra Zendron:

„Ich denke, man kann sagen, daß wir einen Schritt nach vorne gemacht haben, wenn man es mit der Vergangenheit vergleicht. Vor wenigen Jahren hat noch jede Gruppe nur die eigenen Leiden und Opfer beklagt, ohne sich um die Lage und die Sichtweisen der anderen zu scheren. Noch im Jahre 1975 hat man in diesen Räumlichkeiten anlässlich der Gedenkveranstaltung die Zeitgeschichte noch sehr gespalten erinnert. Einerseits wurde an die Zeit des Faschismus erinnert, andererseits an die Zeit der NS-Herrschaft 1943–1945. Der deutschsprachige Landtagspräsident sprach einzig vom italienischen Faschismus, der italienische Landtagsvizepräsident nur von den Schrecken der Jahre 1943–1945.“⁸³

Dieser Schritt nach „vorwärts“ aus dem Jahr 1995 kam auch bei den drei geladenen Zeitzeugen der drei Sprachgruppen zur Geltung. In gewissem Maße stellvertretend für die deutsche, ladinische und italienische Sprachgruppe berichteten sie vor den versammelten Politikern über ihre jeweiligen Erfahrungen. Einige Redner wollten 1995 dort ansetzen, wo Hans Egarter bereits 1947 stand. In einer Rede wandte er sich damals mit folgenden Worten an die italienischen MitbürgerInnen: „Euer Kampf galt dem Faschismus, wie durch 20 Jahre der unsere. Euer Kampf galt dem

Nazismus, wie der unsere.“ („La vostra lotta fu contro il fascismo, come la nostra per 20 anni. La vostra lotta fu contro il nazismo, come la nostra“).⁸⁴

Dank eines Nachdenk- und Nachfrageverbots, das in Südtirol über das große Tabu der „Option“ verhängt wurde, ist der antinazistische Widerstand aus dem kollektiven Gedächtnis der SüdtirolerInnen lange Zeit verdrängt worden. Erst die Erinnerungen von Franz Thaler, Wehrdienstverweigerer und Häftling im KZ Dachau, haben das Schweigen 1988 nachhaltig aufgebrochen.⁸⁵ Die offene, einfache und zutiefst versöhnliche Art seiner Darstellung „entwaffnete“ jene Stimmen, die von vornherein von einer „politischen Interessenahme der Linken“ ausgingen.⁸⁶ Damit einher ging für viele auch die überraschende Erkenntnis, dass Widerstand in Südtirol zwar wie in allen faschistisch beherrschten Ländern in der hoffnungslosen Minderheit, aber doch existierte, und zwar in durchaus unterschiedlichen Formen. Sicherlich hat in den letzten Jahren ein Umdenken stattgefunden, dennoch hält sich das Bild der „Drückeberger“ hartnäckig. Der Nimbus der „Nestbeschmutzer“, „Volksverräter“ oder im besten Fall „Drückeberger“ haftet dabei vor allem bewaffneten Partisanen, Deserteuren und Wehrdienstverweigerern an.⁸⁷ Der Südtiroler Partisan Ludwig Ratschiller brachte die Erfahrung der Widerständler wohl auf den Punkt, als er noch im Jahre 2000 in einem Leserbrief schrieb: „Die wenigen Südtiroler Widerständler bleiben völlig unverstanden: Von den Deutschen als Verräter gebrandmarkt, von den Italienern als Deutsche verhasst.“⁸⁸

Erst in den allerletzten Jahren hat Hans Egarter öffentliche Anerkennung für seine Verdienste erhalten. Im Jahr 2009, zum hundertsten Geburtstag Egarters, gab es mehrere Veranstaltungen und Pressemeldungen zu Egarter und zum Südtiroler Widerstand:⁸⁹ „Keine Glorifizierung, sondern ein abwägendes historisches Urteil“, wie Hans Heiss betont.⁹⁰ Egarter war keine Persönlichkeit mit charismatischer Ausstrahlung, der Tausende von Anhängern um sich scharte. Er war auch kein großer Intellektueller und auch kein Mensch mit weiten Horizonten. Er war ein Durchschnittsmensch. Vor eine schwierige Entscheidung gestellt, sagte er schließlich „nein“ zum NS-Regime und seinen Totalitätsansprüchen. Mit seiner Entscheidung standen er und seine Mitstreiter im AHB gegen die Haltung der breiten Mehrheit in seinem Land. Diese aufrechte Haltung in schwieriger Zeit verdient Anerkennung.